

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1901**

149 (4.7.1901) 1. Blatt



Ersteinst täglich mit Ausnahme  
Sonn- und Feiertags und folgt  
in Karlsruhe in's Haus gebracht  
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.  
(monatlich 55 Pfg., wenn in  
der Expedition oder in den Agen-  
turen abgeholt), durch die Post  
bezogen vierteljährlich 3 M.  
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit  
entgegengenommen.

# Badischer Beobachter.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Stern und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 555.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeit-  
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,  
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechender Rabatt.  
Inserate nehmen außer der Expe-  
dition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:  
Alberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

N. 149. 1. Blatt.

Donnerstag, den 4. Juli

1901.

## \* Heberall Zwiespalt und Zerfall der Liberalen.

Die Zeiten des politischen Liberalismus sind vorüber. Nicht mehr lange wird es dauern bis zu dem Tage, an dem man ihn zu den Toten zählen und von ihm sagen wird: er war einmal! Bei uns in Deutschland sind beinahe dreißig Jahre verfloßen seit der sogenannten liberalen Ära, seit der Zeit, in der der Liberalismus eine Herrschaft ausübte. Er ist zerfallen in einzelne Gruppen, die einander bekämpfen und einander abbrechen, man kann sich eine vollkommene Zerfahrenheit nicht vorstellen. An Verjuden, auf's neue einen großen liberalen Bund aufzurichten, einen Mittel-Bund, wie Rudolf von Bennigsen ihn wünschte, hat es nicht gefehlt. Aber sie sind alle ohne Ausnahme kläglich gescheitert; und heute drücken viele Herren vom linken Flügel der Liberalen lieber einen Bebel, einen Singer die Hand, als daß sie einem Kollegen vom rechten Flügel ein freundliches Gesicht machen.

In Österreich sieht es nicht anders aus. Dort liegt der Liberalismus als vollkommen gestürzte Größe elend am Boden, trotz einer riesenhafte Geduld, die hinter ihm stand. Das Maß der Zeit sollte erbarungslos über ihn hinweg, und nur noch einige spärliche Trümmer zeugen von der einstigen Macht. Die Leute aber, die gegenwärtig in Ungarn die politische Herrschaft ausüben als die sogenannte liberale Regierungspartei, haben mit den Grundgedanken des liberalen Liberalismus außerordentlich wenig gemein. Sie führen die Bezeichnung, weil sie noch immer manchen Leuten im Volke angenehm in den Ohren klingt; und an Feindseligkeit gegen die Kirche lassen sie wohl auch für den ärgsten Fanatiker nichts zu wünschen übrig. Aber im übrigen haben sie von Liberalismus keine Spur an sich. Gewaltthätigkeit ist ihre Hauptwaffe gegen Andersdenkende. Schürfe, wühle liberal, oder du bist des Todes — das ist der oberste ihrer Grundsätze bei der Betreibung der Wahlen. In Belgien ist der Liberalismus längst zerrieben worden zwischen den Katholiken und den Sozialisten und den Sozialdemokraten. In ihrer Ohnmacht suchen die belgischen Liberalen Hilfe bei den Katholiken und Sozialdemokraten und werden von diesen mit Hant und Har vertrieben. Derselbe Vorgang spielte sich in Frankreich ab, in Norwegen, in Dänemark, in Italien. Und kaum ist in Spanien wieder einmal ein liberales Ministerium an's Ruder gekommen, wird es auch schon wieder schwach und halbtot infolge von Zerwürfungen in sich selbst. Die Frage von der Stellung zur Kirche ist es, die ganz verschieden von den verschiedenen Mitgliedern des gegenwärtigen liberalen Ministeriums in Spanien beurteilt

wird; wahrscheinlich trennen uns nur noch Tage von einer neuen Ministerkrise in Spanien.

Die Liberalen hatten sich noch am längsten behauptet in den Niederlanden. Aber jetzt sind sie auch dort ihrem Schicksal erlegen. Der gemeinsame Ansturm der katholischen und der protestantischen Christen hat auch in Holland mit dem liberalen parlamentarischen Regimente ausgeräumt und nicht mehr lange wird es dauern bis zum Rücktritt des liberalen holländischen Ministeriums zu Gunsten konservativer und katholischer Nachfolger.

Aus mächtigsten, am zahlreichsten an Mitgliedern und am häufigsten und längsten an der Herrschaft war der Liberalismus in Großbritannien. Auch hat es ihm dort nicht gefehlt an tüchtigen Führern. Der Name des „großen, alten Mannes“ Gladstone gehört als ein Stern erster Größe der Geschichte an. Freund und Gegner achteten ihn gleich hoch. Aber auch ein Gladstone vermochte den Liberalismus nicht vor dem Untergang zu bewahren. Gerade weil Gladstone es ernst nahm mit den liberalen Grundgedanken, brach unter seiner Führung der liberale Parteilath in zwei Stücke. Er wollte als wahrhaft liberaler Mann auch den Jren ihr Recht verschaffen; aber nur ein Theil seiner Freunde folgte ihm. Ein Abmarsch von Gladstone nach rechts zu den Konservativen erfolgte, und die Meisten derjenigen, die damals von den Liberalen nach rechts abmarschierten, sind niemals wieder zurückgekommen. Damals war es die Behandlung der Jren, die den längst vorhandenen Zwiespalt in den Reihen der politischen Liberalen offenkundig werden ließ. Jetzt ist die südafrikanische Frage zum Zankapfel geworden. Ein Theil der britischen Liberalen hat noch so viel von dem Guten sich bewahrt, daß einst dem Liberalismus innerennohne, daß ihm die schände Bergewaltigung der Buren ein Grenz ist. Aber ein anderer Theil ist gefühllos gegen solche gute Regungen. Jnen steht der Imperialismus in den Knochen. Der Gedanke vom „größeren Britanien“ hat sie befehrt und gänzlich in Verfall gebracht, und nun stehen sie auf dem Sprünge, einen neuen Abmarsch nach rechts anzuführen und als Imperialisten von denjenigen sich zu trennen, die die südafrikanische Gewalt nicht mitmachen wollen.

Das, was gut und edel war an Liberalismus, ist von diesen gewichen und muß Schutz suchen bei anderen politischen Parteien. Bei den Leuten, die sich noch heute zum politischen Liberalismus bekennen, ist die Eigenart, ist der Eigennutz die erste Triebfeder ihrer politischen Handlungen; und deswegen verfallt dieser falsche Liberalismus als das Gegenstück von dem, was er seinem Namen nach sein soll, unrettbar seinem Untergang. Niemand wird ihm eine Erlöse nachweihen, wenn er vollkommen von der Wirklichkeit verschwunden sein wird!

## Deutschland.

Berlin, 2. Juli.

III Feldmarschall Graf Waldersee wird voraussichtlich in Bremerhaven landen und dort durch den Kaiser persönlich empfangen werden.

— Danktelegramm des Kaisers an die Automobilisten. Als Antwort auf eine von den Präsidenten des französischen und des deutschen Automobilclubs, anlässlich der Ankunft der Fernfahrer in Berlin an den Kaiser nach viel gerichtete Depesche ist heute Mittag im Automobilklub nachstehende Antwort des Kaisers aus Kiel eingelangt und bei dem in den Klubräumen nach Schluß der Sitzung des Automobilclubs eingenommen. Lich von Herzog von Ratibor unter großem Beifall der zahlreich anwesenden Automobilisten in deutscher und französischer Sprache zur Verteilung gebracht worden: „Dem Präsidenten des französischen Automobil-Klubs Baron Juyen und des Deutschen Automobil-Klubs Herzog von Ratibor, Berlin. Erretzt über das kameradschaftliche Zusammenwirken französischer und deutscher Weltfahrer, spreche ich Ihnen meinen Dank für die Wiedergabe der glücklichen Wendung der Fernfahrt Paris—Berlin aus.“

Glückliche Beendigung?

Die Nordlandreise des Kaisers soll nach vorliegenden Zeitungsberichten in diesem Jahre länger dauern und sich weiter nordwärts ausdehnen, als in den Jahren zuvor. Es heißt, der Kaiser wolle vierzig Tage der Heimath fern bleiben und bis zum Nordkap hinauffahren, auch die Hüfen von Tromsø und Hammerfest besuchen. Von hohen Norden will dann der Kaiser in ununterbrochener Fahrt nach Süden zurückkehren und dort am 14. August der Eröffnung der neuen großen Hafenanlagen beizuohnen.

— Zum neuen Zolltarifentwurf verläutet, daß ihm als Begründung ein besonderer Band beigefügt sei, der im Quartaformal mehr als 500 Seiten umfassen soll. Außerdem soll ein weiterer Ergänzungsband statistische Ergebnisse enthalten. Das sind nun freilich Angaben, die mit dem Amtsgeheimnisse noch nicht im Widerspruch stehen — noch nicht! Jetzt bleibt abzuwarten, wie lange es dauern wird, bis auch Mittheilungen über den eigentlichen Inhalt in der Presse erscheinen. Am besten würde es sein, wenn die Verordnungen durch geeignete amtliche Veröffentlichungen diesem willkürlichen Hintertreppenspiel zu rechter Zeit vorbeugen würden.

— Zum Gumbiner Mordprozess veröffentlicht der Reichsgerichtsrath Stenglein in der „Deutschen Juristenzeitung“ ein Rechtsgutachten, worin er das Verhalten der beiden Generale, die als Gerichtsherren fungierten, tadelt und den schlimmsten Vorwürfen über die Allgewalt der Gerichtsherren Ausdruck gibt. „Es wäre Unrecht“, schreibt er weiter, „dies jetzt nicht auszusprechen und nicht zu verlangen, daß der Reichstag mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln eine Revision der taumelnden Leben getretenen Mil.-St.-G.-O. fordere; denn wie ist noch möglich, an eine Unbefangtheit des angerufenen Berufungsgerichts zu glauben, wenn sich die Gerichtsherren bei den Urtheilen in so drastischer Weise über das angefochtene Urtheil ausgesprochen haben.“ Mit Bezug auf die Nichterlassung des Ergänzungs-Hilf nach seiner Freisprechung sagt Stenglein: „Der § 179 der Mil.-St.-G.-O. spricht mit den Worten: Die Untersuchungschaft

ist aufzuheben... wenn der Beschuldigte freigesprochen wird... Durch Einlegung eines Rechtsmittels darf die Freisprechung des Angeklagten nicht verzögert werden“ zu deutlich, als daß hierüber ein Wort weiter zu verlieren wäre oder ein Zweifel bestehen könnte. Stenglein hält den Gerichtsherren vor, daß sie nicht berufen waren, das Gesetz zu torrighen. Dagegen schmeie eine Verletzung der juristischen Elemente in der militärischen Rechtspflege die einzige Abhilfe bieten zu können. Die Gewohnheit, unbedingt zu befehlen, mache offenbar unfähig, in Strafsachen die die Verfolgung betreibende Rolle zu übernehmen. Wenn dies Alles geschieht bei der Öffentlichkeit des Verfahrens, schreie nichtlich die „Germania“, wie mag es zugegangen haben, als das Verfahren noch geheim war!

Travemünde, 2. Juli. Der Kaiser begab sich heute früh an Bord der Yacht „Adama“, um nach Sahnitz zu segeln. Das Kanonenboot „Zeipner“ begleitete die Yacht. Die Yacht „Hohenzollern“ und der kleine Kreuzer „Mobe“ gingen nach Sahnitz in See. Um 3 Uhr Nachmittags ist der Reichszankler von hier abgereist.

Leipzig, 2. Juli. In der heute Vormittag abgehaltenen Sitzung des vorläufigen Gläubigerausschusses der verfallenen Leipziger Bank wurde die Tagesordnung im Sinne der Kontroversverwaltung erledigt. Morgen begibt sich der Aufsichtsrath nach Rastatt zu der bereits angekündigten Besprechung mit der Direktion und dem Aufsichtsrath der Aktiengesellschaft für Treberproduktion.

Mainz, 29. Juni. Der Redakteur des „Freidenker“ in Wiesbaden wurde wegen Beleidigung des Bischofs von Königgrätz vom Schöffengericht zu insgesamt 500 M. verurtheilt, auch die Urtheilspublikation angeordnet. Der Redakteur der „Kleinen Presse“ in Frankfurt, gegen den die Klage auf Grund eines Vergleiches zurückgenommen wurde, zahlte 500 M. für die Armen.

## Ausland.

Wien, 2. Juli. Der Kaiser begab sich heute früh zu mehrwöchigen Sommeraufenthalt nach Ischl.

Prag, 2. Juli. Bei dem Etschfest, zu dem Turner aus aller Herren Länder herbeiströmen, wird in der Begeisterung die und da etwas zu viel gesprochen, wie es heute ja Mode ist. Die slavischen und französischen Brüder umarmen sich fortwährend und versichern sich ihrer Sympathien und scheuen sich auch nicht, Anspielungen auf Etsch-Kochungen zu machen. Graf Lyon scheint in dem nächstdeutschen Theil der österreichisch-ungarischen Monarchie doch nicht ganz ohne Gefinnungsgehosien zu sein.

Prag, 2. Juli. Der Präsident des Pariser Gemeinderaths überreichte gestern in der Sitzung des Rathhauses als Geschenk für die Stadt Prag in Gegenwart der Mitglieder der Gemeindevertretung eine künstlerisch ausgeführte Sevres-Bäse, die denjenigen gleicht, die Präsident Dubet dem Jaren bei seinem Besuche in Frankfurt verehrte. Dabei hielt der Präsident eine Ansprache.

## Ein Tag des Schreckens.

Historische Skizze von Paul Alexander.

In der Nikolaiskirche der ehrwürdigen Hofstadt Stralsund befindet sich gleich hinter dem Altar ein Grabgewölbe, an dem kein Stralsunder vorbeispreizet, ohne zweier dort ruhenden Sandsteine mit Stolz und Trauer zu gedenken. So schmucklos wie das Innere ist auch das Aeußere des Gewölbes. Ueber der niedrigen Thür von Eichenholz steht der Name „Rubenow“ und darüber, in Stein gehauen, Bibel, Schwert und Bürgermeistersstab. Drei Sätze stehen in der Mitte des Grabgewölbes. Sie sind mit weissen Strahlen und Sträußen überzogen, die sie wie eine Krone auf den Decken zu legen. Und viel ist's wirklich nicht, was darauf geschrieben steht; nur drei kleine und doch so inhaltsschwere Worte: Vater — Mutter — Tochter. Und kein Schrift führt ihre Ahne das ganze Jahr hindurch. Aber wenn der dritte Juli hereingebrochen ist, dann knarrt die Thür dieses Gewölbes, dann tritt Alt und Jung herein, dann werden die weissen Strahlen entfernt und duffende dafür gependet, und man gedenkt eider Menschen und preist das edle Manneswort des Rubenow.

Ja, das war damals ein heißer Tag für die Bewohner Stralsunds, der dritte Juli 1812. Einige Monate früher, an einem trübigen Morgen im Januar, posteten die Franzosen an das Frankenthor. Zwei Regimenter unter dem Befehle des Divisionsgenerals Friant forderten Einlass. — Man kann sich den Schrecken der Bewohner denken! Wie der Blick ging der Angst auf von Haus zu Haus: „Die Franzosen sind wieder da!“ und alle Köpfe blickten, die kaum aus dem Verdeck hervorgeholt waren, wanderten wieder in den Keller hinab.

Der General Friant ließ den Bürgermeister Rubenow rufen und erklärte ihm auf öffentlichem Markte, daß die Franzosen diesmal als Freunde kämen. Zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Könige von Schweden sei ein Vertrag geschlossen worden, um Pommern gegen eine englische Landung und den englischen Handel zu sichern.

Das Volk ringsumher blieb stumm; Niemand glaubte den Worten des Generals und die Verbindung mit England war ja damals die lohnendste für den Stralsunder Handelsmann — diese Verabredung raubte Allen die Sprache.

Aber Rubenow, aus dessen Augen der Jorn blühte, verkörperte in der Sprache Friant's: „Ich kann nicht denken, mein Herr, daß König Karl von Schweden —“ Mein Herr“ — fiel da der General, der von Noße geprüngeln war, — „zwei Regimenter stehen hier auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Napoleon und mein Auftrag...“

Er sagte den Griff seines Degens und fuhr dann mit leichter Verneigung fort: „Ich nehme an, Herr Bürgermeister, daß sich in Ihrem Hause noch ein Wäschen für meine Wäsche findet. Wohlhan, machen wir uns auf den Weg.“ — Heba! Ein Leutnant sog herbei. „Die Pommeren treten um Mittag in's Gewehr. Man wird ihnen ihr Verhalten anzeigen und mir Bescheid geben. Abien.“ Damit schwang er sich wieder auf das Noß und sprengte über den Platz. Rubenow folgte gefestigten Schrittes.

Um Mittag ward den beiden in Stralsund stationierten Bataillonen Kommer verläutet, daß sie neben den Franzosen die Garnisonsdienste zu verrichten hätten. Am Abend kam aus der Stube Friant's — es war die Ankündigung der Jungfer Margaretha Rubenow — der Befehl: Kriegsdorrrüche, Gelschümme, Ferde seien zu liefern, eine französische Kolonne sei einzuführen und die Entnahme aller im Hafen liegenden Schiffe anzuordnen. Friant dürfe kein Boot auslaufen und kämmlische vorgehenden englischen Waaren sollen konfiszirt werden. Sogleich wurde dieser Befehl durch Trommelwirbel und Ausruf liberal bekannt gemacht.

Alle Hoffnungen auf eine friedliche Zukunft, welche die Bewohner gehegt, waren mit einem Male völlig wieder vernichtet und fortan sah man nur Stunden der Sorge und des Jammers aus dem Schooß der Engeleit heraussteigen. D. nur zu bald kamen diese Stunden! Friant richtete sich mit der Schärfe seiner Befehle ganz nach den Vorgängen am politischen Horizont. Seine Befehle wurden härter, seine Unlieblichkeit ward immer unlieblicher — er war jetzt völlig der Plazegeld Rubenow's, Margarethens, deren Bräutigams, eines Offiziers v. Lancken, und der ganzen Stadt geworden. In dem Zimmer, welches er das seine nannte, wochelten fast täglich Diners mit Souper, und Margaretha, auf deren Schultern seit der Mutter Tode die Last des Hauswesens allein ruhte, war völlig zur Dienerin über die Generals herabgesunken. Namen an ihn Klagen über die Nothheit der französischen Regimenter, so erwiderte er, die Bürger wären zu einfältig, um den Stolz der Nation gebührend würdigen zu können; klagen die Kommerlichen Bataillone die Regimenter der ungerechten Unterdrückung an, so war seine Entgegnung: das wäre Alles gang in der Ordnung. — Mehr und mehr fiel die Freundschaftsmaske.

Derweil hatte Napoleon beschloßen, in Verbindung mit seinen Allirten den russischen Kaiser in seinem eigenen Reich anzugreifen; — der König Karl von Schweden aber, bis jetzt Napoleon's geheimer Diener, ergriß plötzlich die Neutralität. Friant empfing die Nachricht dieses Abfalls, als der dritte Juli im Kalender stand. Und jetzt fiel die Freundschaftsmaske gänzlich. Generalmarsch wurde geschlagen. Im Au fanden die französischen

Regimenter auf dem Markte unterm Gewehr. Die beiden Bataillone Kommer, ihre Trommelschläger an der Spitze, eilten herbei — ein Wink des Generals — und wie die Eiler stürzten sich die Regimenter auf die kleine Schaar, entrißen ihr die Waffen, umgürteten Offiziere und Unteroffiziere und führten mit dem Ausruf: „Kriegsgefangene!“ ihre Hauptwache. Dann Grabschritte rings umher. Keiner der Gefangenen und der Bürger hatte gleich Worte für diesen fürchterlichen Frevel. Alle waren wie vom Schlag getroffen. Triumphirenden Auges blickte Friant, hoch vom Noße herab, über den Platz — da plötzlich sturzte er, denn ein Mann, ohne Hut und Stock, stürzte auf ihn zu, und das war der Bürgermeister Rubenow.

„Herr General“, rief er, die Arme erhebend, „ich beschwöre Sie, wälzen Sie kein Verbrechen auf Ihr Haupt! Unsere Soldaten, unsere Söhne, die einzigen Fernfahrer ergrauter Mütter — Kriegsgefangene! Und warum denn? Weil Schweden die Neutralität ergriffen hat? Weil der König eingesehen, daß es wenig rühmlich ist, länger der Fahne eines anderen Volkes zu gehören?“

„Nein Friant's Lippen gützte es wie Nohn und er sagte daran: „Sparen Sie doch Ihre Worte, Herr Bürgermeister.“ „Nein“, rief dieser, „ich werde sprechen, bis meine Worte zu jener Stelle bringen, wo Gerechtigkeit waltet! Nicht für mich allein rede ich, ich rede im Namen gebengter Väter, trostloser Mütter, im Namen der ganzen Stadt! Wir sollen so entsehtlich leiden, weil der König von Schweden einen Entschluß — o einen segensreichen Entschluß gefaßt hat! Gewiß, wir helfen seine Unterthanen, weil ein Theil unseres Pommernlandes einst an Schweden vertrieben worden, aber nennen wir uns nicht Deutsche, sind nicht die Deutschen unsere Brüder? — Doch wozu das? General, Sie wissen das nur zu gut! D ich beschwöre Sie, nehmen Sie ihn zurück, den unmenschlichen Befehl, lassen Sie Gerechtigkeit walten!“

Blitze schossen Friant's Augen und die Hand ballend rief er: „Mein Wort waltet! Die zwei Bataillone sind Kriegsgefangene und werden noch heute nach Frankreich abgeführt! Im Namen Sr. Majestät des Kaisers!“

Da flog ein Schrei der Wuth und des Entsetzens über den Marktplatz hin und da schrie Rubenow laut auf: „Beim gerechten Gott im Himmel! Dann ist der Mensch auf Frankreich's Throne der größte Unmensch, der abtheilliche Verräther!“

Und da — winkte Friant wieder. Ein Leutnant nahte. „Zum Tode mit ihm!“

Im Au war der Bürgermeister umringt und gefesselt. Jedes deutsche Herz blutete, und jeder deutsche Soldat griff im ersten Moment dahin, wo die Waffe bis vor wenigen Minuten gefesselt hatte. Aber dann stürzten

Alle wie auf Kommando auf den Unglücklichen, um ihn zu retten. Da winkte der General zum dritten Mal. „Feuer!“ Schüsse fielen, die Verwundeten ächzten, das Blut färbte das Pflaster.

Und Rubenow hob das Haupt und die Hand. „Freunde“, rief er, „lasst ab, ich sterbe für die Wahrheit! Gebet die Hoffnung auf Befreiung von der französischen Tyrannei nicht auf! Ja, ich sage Euch, der Tag ist nicht mehr fern, wo ihr wieder Preußen sein werdet, ich sage Euch —“

Da ward der Tambourmajor seinen Stab empur, da rasselten die Trommeln. „Zum Tode!“ und mer abermals verfußt, das Oberhaupt der Stadt zu befreien, der ward über den Haufen geschossen. Und jetzt trieb man den Gefesselten mit stolzen Schritten über den Markt, zum Thor und auf den Wall hinaus.

„Lebe wohl, Lancken!“ rief er aus, als er den Offizier erblickte, in dessen Hand er bald die Hand Margarethens legen wollte und der nun auch weit, weit hinweg nach Frankreich mußte, „ach, mein Kind, mein Kind! Bewährts, da liegt der Wall.“

Ein kurzes Gebet, ein Blick zum Himmel — und drei Schiffe fielen, und die auf dem Markte hören den Knall und schrien auf so laut, als wären die Angeln durch ihr eigenes Herz gegangen.

Und als die Sonne sich neigte, da wurden die zwei Bataillone Kommer wie die Heerde zur Stadt hinausgetrieben. Väter, Mütter, Bräute, Brüder und Schwäger wankten nebenher, bis sie am Wege zusammenbrachen, und die Menschenreißer jauchzten: „Es geht nach Paris! Vive l'empereur!“ Und dahin in ihrer Kammer lag Margaretha Rubenow in wilden Phantasien, und die grane Magd kniete laut weinend vor ihrem Bette.

So endete der Tag des Schreckens. Genau vor einem Jahre hatte man in Stralsund das Friedensfest gefeiert und sich goldenen Hoffnungen hingegeben — und jetzt rathenschwarze Nacht.

Derweil war der Unbesiegbare auf dem Wege nach Rußland. Gerichte von seinen Siegen gelangten natürlich auch nach Stralsund, wo die Bürger seinen Geburtstag nicht nur durch Illumination feiern, sondern so fe auch ihm zu Ehren Välle und Gastereien veranstalten mußten. Die zurückgeliebten Franzosen fühlten sich völlig wie die Herren der Stadt, und die Steuern, welche sie ausgeschrieben, die Strafen, welche sie diktierten, waren so hart und grausam, daß Mancher sein letztes sauer Erpartes und selbst sein Leben hingeben mußte. Und als nun gar die Nachricht vom Brande Moskows eintraf, da wurde die Verwerfung immer größer, die Nacht immer schwärzer — aber plötzlich im Di ein ganz schmaler heller Streif: die Gerichte von einer großen Niederlage der französischen Armee wuchsen von Stunde zu Stunde.



Paris, 2. Juli. Das Amtsblatt veröffentlichte das Vereinsgesetz mit dem ministeriellen Erlaß über die Normalitäten, welche die um Genehmigung nachsuchenden Kongregationen zu erfüllen haben. Die Gesetze sind bei schon bestehenden Orden von ihren Leitern oder Vorgesetzten, bei neuen Orden von ihren Begründern an den Minister des Innern zu richten. Den Gesetzen sind beizufügen: 1) Zwei beglaubigte Abzüge der Satzungen, 2) eine Aufstellung über die beweglichen und unbeweglichen Güter, sowie über die zur Begründung und zum Unterhalt der betreffenden Anstalten bereitstehenden Hilfsquellen, 3) eine Liste aller Mitglieder mit den Familien- und Ordensnamen eines jeden. Angabe der Nationalität, des Alters, des Geburtsortes und des Eintrittes. Die Satzungen müssen den Zweck des Ordens und seiner Anstalten klar erkennen lassen, seinen Hauptzweck und den Sitz der Anstalten angeben, auch die Namen der Vorsteher und Leiter. Sie müssen für den Orden und seine Mitglieder die Verpflichtung enthalten, sich der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, sowie den Nachweis, daß der Bischof, in dessen Sprengel sich der Hauptzweck des Ordens befindet, die Satzungen gebilligt hat. Auf Grund dieser Vorlagen schreibt das Ministerium zur Untersuchung. Eine Aenderung der Satzungen, die im Laufe der Untersuchung vorgenommen wird, hat kein neues Gesetz um Ermächtigung zur Folge. Demnach will die Regierung eine sehr strenge Gewissensforschung mit den Klöstern vornehmen.

Die Oberen mehrerer Kongregationen erklären einem Berichterstatter, daß sie ihre Gesuche um die Genehmigung demnächst einbringen werden, und daß sie sicher seien, diese Genehmigung zu erhalten. Einzelne Frauenkongregationen seien entschlossen, anzuhalten, falls ihnen das Ministerium Schwierigkeiten bereiten sollte. Verschiedene fremde Regierungen, darunter selbst protestantische, hätten ihnen für ihre etwaige Niederlassung vollständige Freiheit und Schutz zugesichert. Dem „Echo de Paris“ zu Folge hat der Erzbischof von Paris, Richard, den Papst um Weisungen gebeten und sein Schreiben mit den Worten geschlossen: „Erlauben Sie, zu handeln, wir sind bereit.“ Der Papst habe dem Erzbischof den Rath erteilt, sich jeder Rundgebung zu enthalten. Leo XIII. sei entschlossen, seine Beziehungen zu der französischen Republik abzukürzen. Er wolle ihr zeigen, daß er alles gethan habe, um in guten Beziehungen zur französischen Regierung zu bleiben und daß diese ihn zum Grunde der Verurtheilung habe. Der Nuntius Lorenzelli habe vor einigen Tagen nach dem Empfang eines Briefes des Papstes zu seinem Vertrauten gesagt: „Ich werde bald von Paris scheiden.“

Wir glauben nicht, daß dieses Gesetz seinen Liebhabern Segen bringen wird; aber wir hoffen, daß es ein mächtiger Wecker werde für jene französischen Katholiken, die bisher geschlafen haben.

Paris, 2. Juli. Der Nachtragset für die China-Expedition wurde bewilligt, nachdem Semblat losgezogen hatte gegen die Regierung, die den Krieg begann ohne Bewilligung des Parlaments, gegen die Orden, die an den Wirtzen schuld seien — an allem Schuld sind ja in Frankreich und auch anderswo zur Zeit die Orden schuld — und gegen die Soldaten die Grenel verübten. Siriani spricht gegen die Aufrechterhaltung des Protektorats über die Missionen in China. Babeloussou ist aber für Beibehaltung derselben nicht aus Liebe zu den Orden, sondern weil diese Protektorat Frankreich eine bevorzugte Stellung verschaffe.

Paris, 2. Juli. Wie aus Gherbourg gemeldet wird, soll das Unterseeboot „Morse“ demnächst eine 16stündige ununterbrochene Unterseefahrt auszuführen. Hierbei soll zum ersten Male ein von einem Marinearzt erfundenes Mittel zur Anwendung gelangen, durch welches die den

Accumulatoren entströmenden, gesundheitsgefährlichen Gase ungefährlich gemacht werden sollen.

Brüssel, 1. Juli. Ueber Antwerpen wird aus Vona im Kongostaat berichtet: Gerichtsverhandlungen über Verurtheilungen von Handelsagenten werfen ein düsteres Licht auf gewisse Kolonialstriche. Zwei Agenten befaßten einem Ortsvorsteher, die Frauen des betreffenden Ortes zum Tanz herbeizuführen. Derselbe erklärte, ihnen sei das Tanzen wegen einem Todesfall im Dorfe nicht gestattet. Der eine der Agenten schloß hierauf den Ortsvorsteher mit seinem Revolver nieder. Sämmtliche Frauen der Ortschaft wurden sodann aneinandergekettert und der Reihe nach niedergeschlagen. Wehrlose Frauen hierzu, scheint für eine gewisse Sorte Menschen, die nach Afrika gehen, eine Kleinigkeit zu sein, glücklicherweise räumt hinmorden und Kinder abschlagen, bemerkt der „Patriote“ man mit solchen „gebildeten Weibern“ in letzter Zeit gründlich auf, welche größtentheils den Auswurf Europas bilden. Die Gefängnisse in Vona sind überfüllt davon und Szenen wie die vorstehende gehören nicht zu den Seltenheiten.

Brüssel, 2. Juli. Zu festigen Austritten kam es in der Kammer. Unter Hinweis auf die öffentlichen Drohungen der Sozialisten, im November Unruhen hervorzurufen, um das gleiche Stimmrecht zu erlangen, hatte in der vorigen Woche der General de Tournay den Offizieren der Bürgerwehr erklärt: „Es schiene bedenkliche Ereignisse bevor und die Bürgerwehr sollte ihr Pulver trocken halten!“ Diese Mahnung gab den Sozialisten Veranlassung, den Minister des Innern, de Trooz, in der heutigen Kammer Sitzung zu interpellieren. Der Minister erklärte, General de Tournay bestreite mit Entschiedenheit die ihm zugeschriebene Aufforderung an die Bürgerwehr, bei einem Aufruhr wegen des allgemeinen Wahlrechts auf das Volk zu schießen. Er habe mit den Worten: „Haltet euer Pulver trocken!“ die Offiziere der Bürgerwehr auffordern wollen, sich bereit zu halten. Die Sinne bringt darauf den Antrag ein, den General wegen einer Aeußerung zu tadeln. Ein Sozialist sagt: Wenn ich diesem General in einem Aufruhr begegne, so werde ich ihn wie einen gewöhnlichen Jagdbunden vom Pferde schleßen. Es fallen heftige Jurisde rechte: „Zur Ordnung! Zur Ordnung!“ Der Kriegsminister und der Minister des Innern lassen diese Aeußerung ineb unwiderstehlich und lächeln spöttisch dazu. Schließlich wird die Tagesordnung der Linen gegen die Stimmen der Sozialisten und Liberalen abgelehnt.

Rom, 1. Juli. Die italienische Deputiertenkammer hat sich auf unbestimmte Zeit vertagt, nachdem sie am Samstag noch sämtliche Budgets genehmigt hatte. Bei der Beratung des Budgets der Staatseinnahmen wies der Berichterstatter Guicciardini im Namen der Budgetkommission darauf hin, daß die Einnahmen über alle Erwartung günstig seien; der wirtliche Lebensfuß des laufenden Geschäftsjahres werde 30 Millionen überschreiten. Der Finanzminister erklärte, die Regierung werde ihr Programm der Steuerreform nicht aufgeben. Der Schatzminister wies die volle Nichtigkeit der Budgetvoranschläge nach. Das Hans überhandte ein Subjunktivtelegramm an den König und äußerte sich in Befallsstimmungen für das Präsidium und das Ministerium. Der Präsident sprach seinen Dank aus und erklärte, daß dem guten Willen eines jeden konnte die Kammer ihre Arbeiten in der besten Weise fördern und nach mehreren Jahren wieder konnte man das Budget in regulärer Weise genehmigen. (Lang anhaltender Beifall.) Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Vondon, 1. Juli. Dem „Globe“ zufolge ist die Nachricht eingetroffen, daß der Kreuzer „Cappho“ vom Geschwader an der Südküste Amerikas, der geteiltlich nach dem Kaplande beordert war, schwer auf Grund

gerathen sei. Die Beschädigungen wären derart, daß das Schiff wahrscheinlich nach England zurückkehren müsse.

Madrid, 2. Juli. Die Gibraltarfrage hält augenblicklich die politischen Kreise Spaniens und Englands in Spannung. Ersteres wirft England vor, seine Territorien an der Küste, namentlich die Feste Algeciras in unrechtmäßiger Weise anzufassen und sich Uebergriffe in spanisches Gebiet zu erlauben. Das interessanter bei diesen Uebergriffen ist die Thatsache, daß Gibraltar, welches nach allgemeiner Ansicht bisher ein strategischer Punkt erster Ordnung sein sollte, weil es die Meerenge beherrscht, faktisch heutzutage gar nichts mehr beherrscht. Ein höherer, spanischer Militärbeamter, der in spanischen Organen bereits eine Reihe von Betrachtungen über die Gibraltarfrage veröffentlichte, Don José Navarro, ein ehemaliger Artillerieoffizier, schreibt über diesen Punkt: Es ist ein gewaltiger Irrthum, zu meinen, daß der Besitz Gibraltars oder jedweden anderen Punktes an den Berühmungsküsten Afrikas und Spaniens, die Beherrschung der Meerenge zur Folge habe; die Schiffe aller Nationen können sie passiren — ihre geringste Breite beträgt 22 Kilometer — ohne etwas befürchten zu müssen, weder von Gibraltar noch von Tarifa und Ceuta, noch von einem anderen Küstenpunkte her. Fast gleichlautend mit dieser Ansicht klärt übrigens die Meinung eines hervorragenden englischen Gouverneurs von Gibraltar, General Godrington. Gelegentlich einer Diskussion, welche sich bereits vor zwanzig Jahren über diesen strittigen Punkt in der Kammer erhob, sagte er unter Andern: Der landläufige Irrthum besteht darin, zu glauben, die Meerenge von Gibraltar ließe sich mit Kanonen vertheidigen. Gibraltar hat niemals die Meerenge im eigentlichen Sinne des Wortes beherrscht. Niemals hat es ein- und auslaufenden Flotten irgendwelchen Widerstand entgegengesetzt, wie ja früher und heutzutage die Schiffe ruhig außerhalb des Beschützungsstrahls der englischen Kanonen vorüberbrachten können.

Konstantinopel, 2. Juli. Jüngst eingelaufenen Nachrichten zufolge nahm in Bilajet Nisch die Spannung zwischen Kurden und Armeniern eine drohende Ausdehnung an. In Nisch verursachten die Kurden eine allgemeine Verwirrung. Bewaffnete Türken und Kurden durchzogen die Stadt, so daß die Armenier ihre Häuser nicht zu verlassen wagten und der Bazar leer blieb. 14 Armenier wurden getödtet. Der Verkehr zwischen Nisch und mehreren umliegenden Dörfern ist unterbrochen. Die Hauptangriffe der Kurden richteten sich auf das Dorf Angoum. Die Kurden bestaubten die Armenier, den Aga von Nisch, durch den mehr als 150 Armenier eingekerkert wurden, getödtet zu haben. Eine Anzahl Dörfer wurde von den Kurden geplündert.

Algier, 2. Juli. Die Untersuchung gegen die Mörder des Dorfes Marguerite ist nunmehr abgeschlossen. Die Anklage ist gegen 150 Eingeborene erhoben worden. Der Prozeß gelangt im Monat Oktober vor die Geschworenen von Algier. Es sollen mehrere hundert Zeugen vorgeladen werden.

### \* Krieg in Südafrika.

London, 2. Juli. Neulich wurde gemeldet, Südafrika habe die Angebote von frischen Truppen abgelehnt. Das sah ja aus, als ob er wegen guter Aussichten entbehren könnte. Jetzt wird die Wahrheit dieser Ablehnung klar. Es wird aus London berichtet: Lord Milner wies vorläufig die Entsendung weiterer Truppen außer den gewöhnlichen kleineren Abteilungen zurück, weil der größere Theil der im Frühjahr hinausgeschickten Freiwilligen trotz der fünfmaligen Lösung jetzt immer noch nicht vollständig und eine bloße Anhängsel von Rekruten sei, nur die Zeit der Offiziere umhüll beanspruche und die Schwierigkeiten der Verpflegung vergrößere. Das ist

allerdings etwas anderes! In der letzten Woche hat, so wird aus Kapstadt telegraphirt, thatsächlich ein neuer Einfall der Buren in die Kapkolonie stattgefunden. Die Zahl des Feindes muß bedeutend höher sein, als die englischen Behörden es vermutheten. Zahlreiche englische Kommandos plünderten verschiedene Städte und benutzten sich der notwendigen Lebensmittel und Waffen. Präsident Krüger erklärte verschiedenen Delegationen burenfreundlicher Vereine gegenüber, daß der Krieg mindestens noch ein Jahr lang dauern werde und daß man jede Hoffnung auf die Intervention des Ozeans oder irgend einer anderen Großmacht endgiltig aufgeben müsse.

London, 2. Juli. Einer Depesche Lord Kitcheners zufolge sind seit dem 24. Juni nach den Meldungen britischer Abtheilungen 74 Buren gefallen, 60 verwundet, 160 gefangen genommen worden, 136 ergaben sich. Ferner wurden 131 Gewehre, 15.800 Patronen und 340 Wagen erbeutet.

Kapstadt, 2. Juli. Oberst Dalgety ist in das Eingeborenenreservat, Oberst Mac Lax in den Transvaal distrikt einmarschirt. Die Buren verlassen den Distrikt und ziehen jetzt in der Nachbarschaft umher. Kommandant Fouché ist genöthigt, sich zurückzuziehen, und muß einen von drei Wegen einschlagen, die von den Engländern besetzt gehalten werden.

### Baden.

Karlsruhe, 3. Juli. Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädig bemerken gefunden, dem Oberforstschaff Professor Eder Sieferl in Karlsruhe die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihnen von Seiner Durchlaucht dem Großprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen, Regenten der Herzogthümer Sachsen-Coburg und Gotha, verliehenen Medaille zu erteilen, und zwar: dem Grafen Karl Grimm und August Wiedemann für die Herzog Ernst-Medaille und dem Majorleutnant Friedrich Wolff für die silberne Verdienst-Medaille.

Mit Entschließung Großherzoglichen Ministeriums des Großherzogs und der auswärtigen Angelegenheiten vom 26. Juni d. J. wurde Regierungsbaumeister Friedrich Joss in Heidelberg zu Großherzoglicher Hofbaumeister ernannt und Regierungsbaumeister Wilhelm Menninger hier dem Großherzoglichen Hofbaumeister in Heidelberg zugetheilt.

Mit Entschließung der Oberdirektion des Wasser- und Straßenausschusses vom 1. Juli d. J. ist dem kanzleisassistenten Friedrich Wiedemann die etatsmäßige Amtsstelle eines Registratorassistenten bei dieser Stelle übertragen worden.

Karlsruhe, 2. Juli. Allgemeine Verurbarung erregt der Beschluß der preussischen Staatsbahnenverwaltung, die Stützstellen der Bahnstationen auf 45 Tage festzusetzen. Damit hat die heftige Bahn die billige Fahrpreisenlosigkeit. Natürlich konnte dies nur angeordnet werden für den Verkehr zwischen Stationen der preussisch-preussischen Staatsbahnen selbst. Die Gültigkeit der Rückfahrkarte erstreckt sich mit der Mitternacht des 45. Tages. Die Rückfahrkarten mit kürzerer Gültigkeit zu ermäßigten Preisen (z. B. von Berlin nach dem Harz und Thüringen u. s. w.) bleiben einwilligend daneben noch bestehen. Da auf den preussischen Staatsbahnen die Rückfahrkarten ohne Zuschlag auch für alle Schnelzüge benutzt werden können und die Berechtigung auf 25 kg. Freigeleit geben, sowohl für die Hin- als auch für die Rückfahrt, so ist die preussische Staatsbahnenverwaltung damit den andern deutschen Bahnenverwaltungen einen Schritt in der Eisenbahnkultur zuverkommen, wie gern anerkannt werden mag. Eine Reform war übrigens durchaus notwendig.

Und da — da mit einmal pochen sie wieder an Stralunds Thor, hoch wie stehen sie da! Halberstern, ohne Schuhe, mit gerissenen Kleidern. Sie betteln um Brod, um einen Trunk, um ein Nachtlager, und dann alle Franzosen fort aus der Stadt — Heile sich, wer kann! Dann Sieg über Sieg! Bei Groß-Weeren, Denezwit, Kulin und Leipzig wurde die französische Nation auf das Haupt geschlagen. Vorwärts, in die Höhe des toben Löwen hinein, auf nach Paris! Die Sonne der Befreiung leuchtet höher und höher, ein Triumph folgt dem andern. „Heraus mit den zwei Bataillonen Bonapart!“ schallt es jetzt durch die Reihen, und wer noch zwei gesunde Arme hat, der breitet sie einem armen Kommern entgegen. Das ist ein Laumel, eine Freude! Jeder fragt nach Eltern, Geschwistern und nach der Federleihen daheim. Lanten nennt den Namen Margaretha — wer vermag darüber Auskunft zu geben? Und dann wird der Frieden geschlossen am 30. Mai 1814 und das schöne Lied gesungen:

Zur Heimath hin marschiren wir,  
Die Fahne zeigt den Weg uns hier —

Aber das ist kein Marschiren mehr, das ist ein ständliches Wettlaufen. Je näher die befreiten Bataillone an Stralund kommen, je größer werden ihre Schritte, je ungestümmer pochen ihre Herzen. Und als nun erst die Thürme sichtbar werden, da ist ein Schritt und Tritt gar nicht mehr zu denken. Das ist jetzt ein Rennen, ein Jauchzen — nur Einer schreiet langsamer und stiller. Entsetzliche Ahnungen durchziehen seine Brust. Wie wird er Margaretha finden?

Und während nun die Andern an die Herzen ihrer Lieben sinfen, eilt Lanten dem Hause des todtten Bürgermeisters zu. Die Magd tritt ihm mit verchülltem Antlitz entgegen. Seine Stimme zittert, als er ihren Namen anspricht; schwerigend deutet sie nach Oben. Er stürzt die Treppe hinauf, reißt die Thüre auf — ein offener Sarg und darin, unter Blumen schlummernd, eine Jungfrau, marmorbleich und kalt. Die Magd berichtet ihm Alles. Die Noien auf Margarethens Wangen waren seit dem entsetzlichen Tode des Vaters nie wieder erblüht, nie mehr war ein Lächeln auf ihre Lippen gestreut. Die Menschen hatte sie fortan gelächelt und endlich war auch, trotz der Bemühungen der Magd, die Hoffnung, daß ihr Bräutigam je wieder zurückkehren würde, in ihrer Brust verfliegt. Und so war ihr denn, nach zwei martervollen Jahren, in der Frühe des gefrigen Tages das Herz gebrochen.

Was Aunenow im Angesichte des Todes verkündete, das sollte schon wenige Monate nach der Bestattung Margarethens in Erfüllung gehen. Auf dem Kongress in Wien schrieben die Feinde nieder, daß Borspomern wieder zu Preußen gehöre und seinen Verpflichtungen gegen Schweden fortan entbunden sei. Eine Kabinetordre Friedrich Wilhelms III. trug diese Nachricht dem Donaustand zum Offizianten. Liberal, in jeder Stadt und jedem Dorfe erschalle darüber lauter Jubel, in jeder Kirche fand ein Dankgottesdienst statt, bei dem auch der achten Manneswortes Rubenow gedacht wurde.

### Kirchliche Nachrichten.

Am 25. Juli d. J. wird der Senior der katholischen Geistlichkeit in Mannheim, Herr Straßenthaler Professor Friedr. v. B., sein 25jähriges Priesterjubiläum feiern.

Das Priesterkongregationssfest in Badolfszell am 2. d. M. war von über 40 Priestern besetzt. B. Münggen. Am Samstag, den 6. d. M., wird in dem abtrübnen Benediktinerinnen-Kloster auf der Fraueninsel im Glimmersee die von dem Brinngenten von Bayern ernannte und von dem Papste bestätigte Abtissin Cecilia von dem Erzbischof von München-Freising geweiht und mit Ring und Stab besetzt.

### Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

#### Karlsruhe, 3. Juli.

v. St. Groß. Hoftheater. Unsere lieben Gäste vom Gärtner-Theater in München eröffneten gestern ihren zwölfthätigen Opus von Operettenaufführungen mit der hier vom Stadtgärtnertheater des vorigen Jahres noch wohlbelannten Operette „Die Puppe“, Musik von Andran. Ist auch die Handlung dieses an und für sich sehr beweglichen Automatenstücks ein Unfluth, so wird er doch in bester Laune hingenommen durch die liebliche, stellenweise recht stimmungsvolle Musik, die zwar keine vornehmten fortstehenden Nummern enthält, dafür aber den ganzen Abend durch Grazie der Form, wie Innigkeit und Zartheit der Melodien entschädigt. Wenn die Operette so geboten wird, wie von unsern Münggenern, so ist sie doch durchschlagend von erfolgreich. Zwar zeigte es sich gestern nur Genüge, daß unser Orchester, in soweit es noch vorhanden, da ein Theil unserer Musiker in Bayern weit, die Gattung von Musik noch ungewohnt ist, und der Dirigent selbst arbeitete mit Bequemem, aber das dürfte sich bei der bekannnten Tüchtigkeit dieser Künstler bald heben. Die Vorstellung bot wirklich einen seltenen Genuß, es ist nicht nur die große Gewandtheit der Darstellung, der gräßliche, saubere Vortrag der stimmreichen Sänger, es ist auch die musterhafte Schleichheit des Gesanges und die vornehmte, ja pompöse Ausstattung, die Prägnanz, mit welcher der ganze Apparat gehandhabt wird. Die Vorstellung ging stett und die liebliche Puppe „Messa“, welche uns Hr. Andrae vorstellte, deren Gesang sich neben schöner Stimme durch Klarheit und perlende Reizhaftigkeit auszeichnete, deren Bewegungen und Haltung als „Puppe“ mit überraschender Klarheit und Wahrheit ausgeführt wurden, der einfach naive „Langelot“ des hier noch vom vorigen Jahre wohl angelehnten Herrn Fritz Werner, der urwörtliche, das Publikum zu Lachausdrücken reizende „Zeremonie“ des Herrn Wallner, eine kostbare Erscheinung, sie alle wirkten mächtig auf die Zuschauer und die Liebigen, insbesondere auch der stimmungsbegabte Herr Mar Feder, trugen ihrerseits redlich bei, das Ganze künstlerisch zu vervollkommen. Die scenische Ausstattung, die Puppenfabrik — die Schlagschloß der Puppen in 2. Bilde, das Schloß des Barons Chantrelle, Alles war vornehm und künstlerisch durchdacht und gedoten, und entzückte das Publikum. Schade, daß der Besuch ein ziemlich schwacher war, wir

glauben die Intentionen der Hoftheaterverwaltung zu verstehen, sind aber der Ansicht, daß jetzt, wo ein großer Theil der Theaterbesucher erster Klasse in der Sommerzeit weilt, zwei Theater hier in Thätigkeit sein, es angehen wäre, die Vorstellungen zu gewöhnlichen Preisen zu geben, da es doch gerade die bürgerlichen Kreise sind, die das Hauptkontingent der Besucher bilden; die Preisdifferenz würde durch starken Besuch sicherlich ausgeglichen, die Einnahme wohl erhöht werden.

v. St. Stadtgärtnertheater. Gestern wurde die Offizierskomödie „Rosenmontag“ von Harleben, wiederholt. Der Besuch war diesmal, im Gegenfaze zum Sonntag, schwach, aber unser Stellvertreter meldet, daß die Aufführung resp. das Ensemble im Tempo flotter und gefestigter vorüber ging, und das Publikum die künstlerisch durchdachten, von lebhaftem Mitempfinden getragenen Leistungen des Fräulein Nolewska („Gertrude“) und des Herrn Grube („Andross“) sehr sympathisch entgegennahm. Fräulein Nolewska trat durch hübsche Erscheinung, Anmuth der Bewegung und den Vortheil eines wohlklingenden Organs am meisten hervor. Das Ensemble besteht aus einer Korporation gut gewählter Kräfte, und so wird das Stadtgärtnertheater, dessen Besuch wir empfehlen, den Theaterfreunden noch manchen interessanten Abend veranstalten. Die Regie ist gut und unmisslich, schade, daß sie nachlässig die Mitwirkung der gerade beim Sommertheater recht gerühmlich vorbereitenden Staatsbühne zu verbinden, die zu ihrem Eingreifen sich mit besonderer Vorliebe die Stellen auszuwählt, wo leise gesprochen wird, oder sich ein hoch interessantes Moment entwickelt.

O Stadtgärtner-Theater. „Ueber unsere Kraft“, Schauspiel von Widenfester Björnson, geht Donnerstag, den 4. Juli, als zweite Neuheit in Scene. Die Lösung seines Problems weiß der Dichter dem Hörer sowohl durch die Kraft seiner Sprache als auch durch die packende Szenenführung, zu welchem Zwecke er sich elementare Ereignisse, wie den Vergur, zu Hilfe macht, mächtig vorzuführen. In den Hauptrollen sind die Damen: Nolewska, Koch, Emden, Sander und Schmidt, die Herren: Grube, Lehmann, Scholz, Niede, Wallauer, Müller, Heit, Hense, Demuth u. beschäftigt. Regisseur der Vorstellung ist Herr Niede.

— Von Hochschulen. An der Würzburger Universität wurde eine a. o. Professor für Physik erteilt und Professor Dr. Theodor Des Condres in Göttingen auf diesen Lehrstuhl berufen. — Der a. o. Professor Lie. theol. Wilhelm Lüdtger in Greifswald ist in die theologische Fakultät der Universität Halle a. S. berufen worden. — Die Studierenden der Technischen Hochschule in München richteten mit Genehmigung des Direktors eine Eingabe an die Regierung auf Zurückdrängung der Ausländer. Nach der „Allg. Abendztg.“ trat das Direktorium der Münchener Hochschule auch mit den Direktoren der übrigen deutschen Hochschulen wegen der gleichen Angelegenheit in Verbindung.

— Der Schwäbische Sängerbund feierte am Sonntag und Montag in Schwäbisch-Hall sein 26. Lieberfest unter Betselung von etwa 8000 dem selbst angehörenden Sängern. Schon zweimal hat der im Jahre 1849 gegründete Bund in den Mauern der mairlich gelegenen Salzhall sein Lieberfest abgehalten: 1855 und 1872. Inzwischen ist der Bund so an Mitgliederzahl gewachsen, daß diesmal nicht weniger als 84 Vereine an dem Wettlingen und zwischen 7- und 8000 Sänger an der gemeinschaftlichen Hauptausführung theilnahmen. Am ersten Festtag sangen die Gesangvereine der Feststadt als Begrüßungsgabe M. Meyer-Oberlebens sehr ansprechende Komposition „Geldbühn“ für Männerchor und Orchester und leiteten damit stimmungsvoll den Wettgesang ein, der sich in drei Abtheilungen gliederte: „Ländlicher Volksgesang“ (mit 23 Vereinen), „Höherer Volksgesang“ (mit 40 Vereinen) und „Kunstgesang“ (mit 21 Vereinen). Das aus Prof. W. Soerfler-Stuttgart, Professor Reich, Wözel-Lüdingen, Hofopernmeister F. Ränger-Mannheim, Prof. Hugo Jüngling-Dresden und Musikdirektor Aug. Gild-Strankfurt a. M. bestehende Preisgericht hatte in der Beurteilung der 84 Wettgesänge bei der großen Hitze des Tages eine physisch wie physisch gleich anstrengende Aufgabe zu lösen. Erreicht wurde sie durch die große Zahl von ausgezeichneten und ganz vorzüglichen Leistungen, namentlich auf dem Gebiet des Kunstgesanges. Es war für das Preisgericht überhaupt eine erfreuliche Wahrnehmung, daß die schwäbischen Gesangvereine eifrig nach weitestgehenden Zielen ringen und darin im Allgemeinen auf einer rühmlich hohen Stufe angekommen sind. Das Preisgericht erkannte in der ersten Abtheilung 3 erste und 6 zweite, in der zweiten 4 erste und 19 zweite und endlich in der dritten Abtheilung 3 erste und 13 zweite Preise, die allesamt aus Medaillen bestehen. Der zweite Festtag brachte am Vormittag die Hauptaufführung, von Professor W. Soerfler, dem Bundesdirigenten geleitet. Sie nahm einen ausgezeichneten Verlauf. In größeren Kompositionen lauten Mendelssohns „Festgesang an die Künstler“ und die sehr wirkungsvolle Cantate „Das Gewitter“ von Fern. Mög treulich zu Gehör.

— Zur Denkmalenthüllung des Freiherrn von Los in Rempen veröffentlicht der Präsident des Rheinischen Bauenvereins, Graf von Spee, folgendes: Die Enthüllung des Denkmals des Gründers und ersten Präsidenten des Rheinischen Bauenvereins, Freiherrn Felix von Los findet Montag den 15. Juli ds. Js. statt. Felix von Los hat durch die Gründung des Rheinischen Bauenvereins und durch sein jahrelanges, rastloses Wirken an der Spitze desselben um die deutsche und insbesondere um unsere rheinische Landwirthschaft sich die größten Verdienste erworben. Der Verein hat das durch anerkannt, daß er einstimmig beschloß, sein em verdienstvolles und ersten langjährigen Vorstenden ein Denkmal am Sitze des Vereins zu stempfen zu errichten. Dieses Denkmal soll den nachkommen den Ge-



Hoffentlich folgen nun die übrigen deutschen Eisenbahnverwaltungen recht bald mit der entsprechenden Verordnung nach! Das „Eisenbahner Tagblatt“ erzählt, daß von der preussischen Eisenbahnverwaltung jetzt Verhandlungen mit den sächsischen und übrigen beteiligten Eisenbahnverwaltungen eingeleitet sind, um die gleichen Maßnahmen auch für den direkten Personenverkehr auf den sächsischen und sächsischen Stationen auszubehnen.

**\* Karlsruhe, 2. Juli.** In den Karlsruher Wahlen schreibt der „Schwab. Merkur“:

„Was die bevorstehende Landtagswahl in Karlsruhe betrifft, so liegt es nicht in unserer Zuständigkeit, die national-liberalen Partei vorzuschreiben zu machen. Wenn sie einen Wahlsieg mit eigenen Kräften ausfechten will, so ist dies ihre Sache, in die wir nicht hineinreden wollen. So einfach ist aber die Sache in Karlsruhe diesmal nicht anzuheben. Die Nationalliberalen brauchen die Unterstützung weiterer Kreise, die sonst ihrer Richtung nicht angehören, die aber dazu beitragen wollen, das Ansehen einer sozialdemokratischen Partei zu heben, die bisherige Landtagswahl, wenn irgend möglich, herbeizuführen. Die national-liberalen Partei als die stärkste der bürgerlichen Parteien hat deswegen die Klugheit und wir möchten hinzufügen auch die Ehrensache, mit großem Bedacht ihre Kandidaten auszuwählen und nur solche Männer aufzustellen, für die jeder nichtsozialistische Wähler stimmen kann, Männer, in deren Person sich die Eigenschaften aller nichtsozialistischen Kreise gemässigt verflochten haben. Wenn die national-liberalen Partei dieser Richtung in weitherziger Weise entspricht, so wird sie an Achtung in unseren Bürgerkreisen nicht nur nicht verlieren, sondern viele, die sich sonst nicht zu ihr bekennen, werden ihr aufrichtig dankbar sein. Niemals wäre ein heimliches Begehren der eigenen freien Entscheidung, die nach niemanden zu fragen braucht, weniger am Platze gewesen, als in der gegenwärtig bevorstehenden Landtagswahl, bei der es nur eine gewisse Stimmen ankommen kann, und bei der nur eine große, allgemeine und fremde Wahlbeeinflussung der bürgerlichen Kreise eine günstige Entscheidung verpricht.“

Das ist auch nach unserer Ansicht der einzige Standpunkt, von dem aus die national-liberalen Partei auf die Unterstützung anderer Parteien rechnen könnte. Die Frage ist nur die: Will man und — kann man?

**\* Karlsruhe, 2. Juli.** Der bisherige Landtagsabgeordnete Kriehle in Bonndorf soll nach einer Meldung nicht mehr kandidieren, an seine Stelle wird dem Bienenbach nach der Reichstagsabgeordnete Jaller, Posthalter in Bonndorf, treten.

**\* Karlsruhe, 3. Juli.** Die „Konst. Ztg.“ hat es, so wenig wie ihre gemüthlichen Kollegen, die „Bad. Volksztg.“, nicht unterlassen können, anlässlich der Besprechung des Ministerwechsels auf die Gegner der Nationalliberalen in wenig lakonischer und sachlicher Weise einzugehen. Nur steht die Zeitung der „Konst. Zeitung“ noch etwas tiefer als die ihrer Karlsruher Kollegen. Sie schreibt:

„Es müssen gewichtige Gründe gewesen sein, die dem Entschlusse des Herrn von Bismarck im jetzigen Augenblicke die Genehmigung zu erteilen, und nicht der letzte derselben dürfte darin bestehen, daß Staatsminister Hoff es unter keinen Umständen mehr über sich bringen konnte, noch einmal eine Landtagsbesprechung hindurch sich den gütigen Anreden eines Wadler auszulassen. Man konnte es dem feinsinnigen und feinstimmigen Mann schon während der letzten Tagung ansehen, daß es ihm förmlich körperliche Schmerzen verursachte, den von jedem feineren menschlichen Empfinden unbefangenen Ausstellungen Wadler's zu hören und zu antworten zu müssen, man sah, daß den Wadler'schen fallischen Anreden gegenüber der ganze innere Mensch in Aufruhr geriet und daß es den Pflicht- und überzeugungsmässigen Mann eine schwere Selbstbeherrschung kostete, mit solch abstoßendem und widerlichem Wesen und Treiben sich immer wieder in Verbindung bringen zu müssen. Hoff steht im 63. Lebensjahre und sein Gesundheitszustand war, seit er eine schwere Krankheit durchgemacht gehabt, solchen körperlichen und seelischen Strapazen nicht mehr gewachsen.“

Wir überlassen diese „gütigen Anreden“, die an die Adresse des Centrumsführers Wadler gerichtet sind, der Kritik unserer Leser. Trotzdem können auch wir der „Konst. Ztg.“ darin beistimmen, wenn sie meint, Hoff'schen gerade auf diese Opposition seien ein Grund gewesen zum Austritt. Eine so energische Opposition, wie sie Staatsminister Hoff gerade in kirchenpolitischen Fragen nicht bloß bei Herrn Wadler, sondern beim Centrum überhaupt mit Recht fand, muß einen Mann wie Hoff, der durch viele Arbeit nervös geworden ist, aufregen und zwar um so mehr, je schwächer die eigene

Schwäche noch Zeugnis ablegen von dem legendreichen Wirken des Rheinischen Bauernvereins, aber es wird in gleicher Weise Zeugnis ablegen von der dankbaren Gesinnung der rheinischen Bauern. Der Mittelwelt aber wollen wir unsere Dankbarkeit gegen unseren langjährigen Führer noch dadurch besonders betonen, daß wir zahlreich an der Entlassungsfest Theil nehmen; selbst die entferntesten Ortsverbände sollen nach Möglichkeit wenigstens einen Vertreter zu der Feier entsenden, damit dieselbe sich gleichsam zu einem Familienfeste gestalte, bei dem kein Mitglied der Familie unvertreten ist. Festprogramm: 1) Enthüllung des Denkmals Mittags halb 1 Uhr, 2) Festversammlung Nachmittags halb 4 Uhr in der Königstrasse hier selbst, wo Herr Dr. Mühlend-Berlin einen Vortrag über Streikverhältnisse halten wird.

— Vom Theater. Die für kommenden Herbst in Turin geplanten Wagner-Aufführungen sind, obgleich bereits von privater und städtischer Seite erhebliche Mittel aufgebracht worden sind, wegen materieller Schwierigkeiten gescheitert. Zum großen Theil Schuld an dem Mißlingen des Unternehmens soll, wie aus Turin gemeldet wird, das Fehlen von 30,000 Lire verlangt hat. — Dem Kompositoren der Oper „Mustarra Lo Bolino“, die in Berlin ihre Uraufführung erlebte, ist von der Akademie der schönen Künste in Paris der Charter-Preis für Kammermusik zuerkannt worden. — „Ihlen's Volksfest“ ist nach langen Zögern von der russischen Censur freigegeben worden. Dabei ist jedoch die Einschränkung getroffen, daß Aufführungen in ganz Russland nur nach der aus zugemessenen russischen Bearbeitung von Mikrowitz stattfinden dürfen, welche von dem Hauptcensuranten geprüft und genehmigt worden ist.

— Verschiedenes. Das Kaiserin Elisabeth-Denkmal in Salzburg, eine Schöpfung des Professors Hellmer, wird am 15. Juli in Gegenwart des Kaisers Franz Josef enthüllt werden. Das Denkmal erhält seinen Platz in den Anlagen gegenüber dem Bahnhof, wo die Kaiserin vor der Abreise in die Schweiz längere Zeit auf den Zug wartete. Es ist das letzte österröcherliche Bodens, das die Kaiserin vor ihrem Tode betreten hatte. — Der französische Unterrichts- und Kultusminister vertheilt alljährlich an junge französische Künstler, deren Werke in den Salons bemerkt werden, Reise stipendien. Dr. Leygues plant nunmehr die Schaffung von Stipendien für Dichter, Romanzschreiber und Dramatiker und möchte ihre Zuerkennung der französischen Akademie in Paris anweisen.

Position ist. Und das wird niemand behaupten wollen, daß die Haltung Dr. Hoff's gerade in den letzten Debatten über Zulassung der Kister eine imponirende gewesen sei; allerdings war auch seine Stellung gegenüber den wüthigen Ausführungen unserer Centrumsredner durchaus keine beneidenswerthe. Aber als Minister hätte er aus dieser festen harten Opposition etwas lernen müssen, was ein größerer als er, Bismarck, gelernt hat. Daß er es nicht gelernt hat, gehört keineswegs zu seinen Verdiensten, die er sich als Staatsmann in anderer Beziehung unzweifelhaft erworben hat.

**\* Bruchsal, 3. Juli.** Der eben verabschiedete Staatsminister Hoff ist ein geborener Bruchsaler. Er wurde am 30. November 1832 geboren und am 3. Dezember getauft, wobei er die Namen Franz Wilhelm erhielt. Sein Vater, Anton Hoff, war hier Professor und Direktor des Gymnasiums. Die Mutter hieß Margarethe Schmidt und war eine Schwester des damaligen Schreiers bei der katholischen Kirchenfeier Peter Schmidt, der bei der Taufe seines Neffen Paulin hieß. Außer Franz Wilhelm wurden dem Gymnasiumslehrer Hoff noch drei Kinder hier geboren: 1828 ein Mädchen Namens Katharina, das bald nach der Geburt starb, 1830 ein Knabe Franz Rudolf und 1834 ein Mädchen Namens Emilie. Minister Hoff hatte als Chef des Kultusministeriums Gelegenheit gehabt, der Pfarrei, welche in ihrem Taufbuch ihn als den ihrigen verzeichnet hat, seine Gewogenheit zu zeigen. Dasselbe hat nämlich, Dank der Art und Weise, wie man in Baden auch nach der Säkularisation noch säkularisiert hat, seine Pfarrwohnung mehr. Seit bald sechs Jahren wohnt der Pfarrgeistliche in einem kleinen, von der Pfarrei weit entlegenen Benefizienhause einer anderen Pfarrei, das man ihm guthatweise überließ, damit er nicht auf die Straße geseht sei. Es ist begreiflich, daß die Angelegenheit durch die Länge der Zeit eine verwickelte geworden ist, deren Kern durch mangelnde formellen Belegschmid zurückgekehrt werden kann. Bei Behandlung solcher Fragen ist es naturgemäß von großer Wichtigkeit, mit welcher Stimmung und Gesinnung dieselben behandelt werden. In Sachen der hiesigen Pfarrhausfrage haben die Bemühungen der kirchlichen Behörden noch keinen Erfolg bei dem Kultus- und Finanzministerium gehabt. Wird es unter den neuen Herren Ministern besser werden!

**Neue badische Chronik.**  
+ Mannheim, 2. Juli. Gestern früh der 14jährige Sohn des Privatmanns L. Simon bei der Spielerei mit einem gezeichneten Kugelspiel auf dem Gassenplatz des Schlossermeisters Heinrich Gortz in die rechte Brustseite. Die Verwundung ist schwer; anscheinend ist die Lunge verletzt.

+ Heidelberg, 2. Juli. Der etwa 18 Jahre alte Sohn des Zimmerpoliers Dietrich von hier schlug gestern Vormittag 10 Uhr vom Gerüst der Schützenhalle und brach das Gerüst.

+ Obergimpers, 2. Juli. (Warnung für Freunde des Alkohols und der Gottlosigkeit.) In der Nacht vom Samstag (Peter und Paul) auf Sonntag verbrannte auf dem Wege zwischen hier und Bagenbach der hiesige Bauermann Heinrich Schürer, Sohn des hiesigen Gutsbesizers, Amtmanns, Schell hatte sich am Freitag Morgens anfangs in die Kirche ins Gotteshaus begeben, setzte dort bis zur Feierabendstunde und ging aus der Kirche mit dem Worten: „Ich früchte nicht vor dem Feufel, der Teufel ist mein Bruder.“ Unteregs hat der Berauschte eine Cigarre, die noch unangezündet und an einem Ende verstant in der Nähe der Reiche lag, dem Anführer nach anzünden wollen. Die Kleider seiner Finger und er sprang, wie mehrere verlorne Kleider an verschiedenen Stellen bewiesen, eine kurze Strecke weiter und fiel in den Straßengraben. Die Kleider und die von denselben bedeckten Theile des Körpers verbrannten vollständig und der Kopf war furchtbar aufgeschwollen. Schürer's Leiche eines Menschen, an dem sich kein kleidungsähnliches bemerkt: „Wie geht's, so gestorben.“ Da der Bedauernswerte seit Jahren keine Kirche besuchte und auch die H. Abendmahl nicht genügt hat und als öffentlicher unbeherrschter Sünder gestorben ist, mußte ihm das kirchliche Begräbniß verweigert werden. Ein merkwürdiger Fall!

+ Philippsthal, 1. Juli. Heute früh erhielten wir Pfälzer endlich den heißerhagten Regen, nach dem Menschen und Thiere, Feld und Wald, Baum und Blume lechzten. Zugleich aber brachte das heftige Gewitter einen „Italien“ Schlag in die Wohnung des Herrn Hauptlehrers Kurzus, dessen Angehörigen zum Glücke mit dem Schrecken davon kamen. — Der Rhein fordert doch fast alljährlich seine Opfer. Vor einigen Tagen ertrank beim Baden der junge Josef H., ein braver, tauchstarker, aber gutunterrichteter Sohn des hiesigen Bürger's Karl H. Der Besondere ist bis heute noch nicht gefunden.

+ Von der Stadt, 2. Juli. Trotz des unangenehmen Wetters war der Jubel der Badener beim heutigen Hauptfest (Maria Heimigung) in Badesheim ein außerordentlich starker. Das altberühmte Heiligthum konnte bei Weitem nicht alle Gläubigen fassen; ein sehr großer Theil mußte leider im Freien unter Regen dem Gottesdienst beiwohnen. In aller Frühe kamen die Prozessionen von Wörth, Forstheim, Grünwinkel, Mühlburg, ca. 350 Familienangehörige der Gemeinden Bulach und Beierheim kamen mit der strategischen Bahn. Der Sacramentempfang war überaus zahlreich. Die Festpredigt hielt Herr Kammerer Gramlich von St. A. M. und zeigte dieselbe in sehr schöner, populärer Weise, wie die Mutter unseres Heilandes bei fünf Kreuzen, welche am Wege der Menschheit stehen, Schlüssel und Heilung ist für Alle, die guten Willens sind. Das letzte Hochamt leitete Herr Pfarrer Stöckl von Mühlbach, welcher sich um die Wallfahrt ganz besondere Verdienste durch Schicksal erworben hat. Zum nachmittägigen Konzert der Geistlichkeit sprach der nachher erkrankte hochverehrte Herr Pfarrer Keiser, Benefiziat an der Wallfahrtskirche, in längerer Rede von der Wichtigkeit der Badesheimer Kirche und richtete sodann an den zahlreich erschienenen Klerus goldene Worte über die Bedeutung der Marienverehrung in unserer ersten Zeit und über den Segen, welcher von dem viel besuchten Wallfahrtsort über die Gemeinden und deren Hirten ausströmt. Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte man den Ausführungen des gelehrten Kontrastes, zumal er seine ganze Rede in klarem Latein vortrug und zwar mit solch prägnanter Diction, als ob Latein seine Mutterprache wäre. Wir haben schon manchen Professor lateinisch reden hören, aber wohl noch Niemanden, welcher mit solcher Eleganz und spielender Sicherheit auch das Schwierigste zu überwinden verstand. Branfender Beifall lohnte diese Rede des eben beschriebenen und gelehrten Herrn. Weiterhin sprach Namens der Anwesenden der Bürgermeister, Herr Pfarrer Pastor Zimmermann von Badesheim, den wohlverdienten Dank aus. Ganz mit Recht hob er hervor, wie der Aufschwung der Wallfahrt in Badesheim ganz wesentlich dem auf der Kanzel und im Beichtstuhl anerkannt thätigen, leider nahezu blinden Herrn Pfarrer Keiser zu verdanken sei, welcher sich des höchsten Vertrauens des Volkes der ganzen Umgegend, wie seiner Amtsbrüder erfreute. Allgemein wurde der Wunsch laut, daß die nach Form und Inhalt herrliche lateinische Rede zur weiteren Kenntniss an den Klerus im Pastoralblatt veröffentlicht werden möge. Herr Delan Albert von Gillingen beehrte den Konvent mit seiner Anwesenheit. Die traute Wallfahrtskirche, in welcher heute wieder von vielen Hunderten Trost, Muth und Stärke gepoht wurde, wird in etwa zwei Jahren in ganz neuer Gestalt stehen, indem verschiedene bauliche Veränderungen vorgenommen werden, welche der Kirche, was

Größe und Schönheit betrifft, eine würdige Vollendung geben sollen.

+ Klein-Kanfenburg, 2. Juli. Bei der gestern hier stattgefundenen Gemeinderathswahl wurden gewählt die Herren Eschbach zum Ehren, Hinz zur Post und Privatier Theodor Fröhlich.

+ Triberg, 2. Juli. Gestern waren es 75 Jahre, daß unsere Stadt von dem großen Brande heimgesucht wurde, durch den fast sämtliche Gebäude vernichtet wurden.  
b. Radolfszell, 2. Juli. Heute wurde hier unter Anwesenheit von 45 Geistlichen aus Rath und Fern das Titularfest der marianischen Priesterkongregation gefeiert. Die kirchliche Feier wurde in der Spitalkapelle abgehalten. Der Präses der Kongregation, Herr Dekan Werber predigte über das Festgeheimnis — Maria Heimigung — in seiner bekannten prächtigen und originellen Art. Herr Kammerer Fridolin Maier von Gspalgen gelehrte das H. Opfer, worauf die Gebete erneuert wurden. Beim gemeinsamen Mache im katholischen Vereinshaus sprach Herr Delan Baumann von Bodman über den großen Werth der Kongregationsvereinigungen, zumal für die Priester auf dem Lande draußen, und leitete auf den verdienten Leiter der Kongregation, Herrn Delan Werber. Mit diesem Monat wird sich das Kapitel Eschbach von der seitigeren Kongregation Radolfszell trennen und eine eigene Kongregation — Eschbach — bilden. — Kriehle und Keller des katholischen Vereinshauses zum „Kreuz“ fanden die verdiente Anerkennung.

**Votales.**  
Karlsruhe, 3. Juli.

**Wiedergewegung E. K. G. des Erbgroßherzogs.** Staatsminister v. Brauer hat gestern Nachmittag aus Badenweiler das folgende Telegramm erhalten: „Ich bin erfreut, Ihnen mittheilen zu können, daß wir unseren lieben Sohn in der Genuß viel weiter vorgeschritten gefunden haben, als wir nach so langem Krankenliegen erwarten durften. Sein Aussehen entspricht einem befriedigenden Kräftezustand und einem erfreulichen Allgemeinzustand. Friedrich, Großherzog.“ Aus Anlaß der glücklichen Wiedergewegung des Erbgroßherzogs hat die Frau Großherzogin der Kaiserlichen Hofkanzlei für Kranke Kinder in Heidelberg für die innere Einrichtung des zu nächst gewordenen Neubaus eine Gabe von 1000 Mark zugesendet.

+ Der Gesangverein „Sabina“ hat bei dem Gesangwettbewerb in Koblenz, bei welchem 60 Vereine in vier Klassen um die Palme rangen, den dritten Preis in Klasse I erhalten. Der vom Erbgroßherzog von Baden gestiftete Ehrenpreis (goldener Pokal) wurde vom Gesangverein Oberlahmsteins erstritten. Ein Geschenk der Frau Großherzogin von Baden, bestehend in einem Tafelaufsatz, fiel der Wiederholungs-Gesellschaft, welche außerdem in der Ehrenliste die höchste Auszeichnung, die Königsmedaille, erhielt, während der Preis der Kaiserin vom Quartierverein Köln-Grenzbach erlangt wurde.

+ Die Dichtung vom Bräutigam und Brautpaar. Das Regierungsblatt, die „Karlsruher Zeitung“, brachte in den letzten Tagen eine sehr warme Beschreibung und Empfehlung der vaterländischen Dichtung: „Der Ritter von Hohenrod“ (Bräutigamsdichtung). Wir haben auf dieses schöne Epos des Karlsruher Hauptlehrers W. A. Werber bereits früher schon aufmerksam gemacht.

+ Ingenieur-Prüfung. Mit Bezug auf die Verordnungen vom 7. Mai 1874 und vom 18. Mai 1900 macht das „Geleges- und Verordnungsblatt“ bekannt, daß die diesjährige Staatsprüfung im Ingenieurfache am 1. Oktober d. J. und zwar mit der Vorprüfung beginnen wird. Die Gesuche um Zulassung sind längstens bis 20. Juli d. J. an das Großh. Ministerium des Innern einzuliefern.

+ Verleumdung. Gestern Abend 7 1/2 Uhr mußte der von Maxon kommende Zug 316 am Bahnhofsübergang an der Weilerheimer Allee zum Stehen gebracht werden, weil ein mit Eisenketten beladener Fuhrwerk auf dem Uebergang hielt, und die Pferde nicht im Stande waren, den Wagen fortzubringen. Der Zug erhielt dadurch eine Verspätung von 5 Minuten.

**Aus dem Gerichtssaal.**  
Schwurgericht.

1. Stillschleppersverbrechen.  
Unter dem Vorhänge des Landgerichtsaales Schenk begann heute Vormittag 9 Uhr die Sitzung des Schwurgerichts für das III. Quartal 1901. Ehe der erste Fall der Tagesordnung für diese Session zum Austritt kam, gab der Vorsitzende den Geschworenen eine nach Form und Inhalt klare und überdeutliche Belehrung über deren Rechte und Pflichten bei Ausübung ihres Amtes. Es wurde sodann zur Bildung der Geschworenenamt geschritten und darnach in die Verhandlung des ersten Falles eingetreten.

Vor den Geschworenen stand der 27 Jahre alte Diensthilfs-Andreas Karl aus Remmenweier, angeklagt des Stillschleppersverbrechens. Der Angeklagte, ein bisher unbescholtener Bursche, der zuletzt in Karlsruhe in Stellung war, hatte, wie der Gang der Verhandlung ergab, auf der Straße zwischen Wacker und Deitheim am Samstag, 4. April, Abends gegen halb 9 Uhr, die vierzehnjährige Marie Klein aus Deitheim angefallen und sich an ihr, nachdem er sie zuvor mit einem ockeren Meißel bedroht, im Sinne des § 177 Nr. 1. St.-G.-B. vergangen. Der Angeklagte konnte die ihm zur Last gelegte That nicht bestritten, er suchte sie nur entgegen seiner früher in der Vorunternehmung gemachten Angaben in einem milderen Lichte darzustellen.

An die Geschworenen waren zwei Fragen gerichtet: eine Schuldfrage wegen Nothzucht und eine Frage nach milderen Umständen. Der Vertreter der Großh. Staatsanwaltschaft, Staatsanwalt Groch, stellte an die Geschworenen den Antrag, die erste Frage zu bejahen, die Frage nach milderen Umständen aber mit Nicht auf die Schwere des Falles zu verneinen. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwält H. H. H. H., trat für die Zuhilfenahme milderer Umstände ein.

Die Geschworenen gaben ihren Wahrspruch nach dem Antrage des Staatsanwalts ab, worauf der Angeklagte unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt wurde.

2. Meineid.  
In der Nachmittagsung, die um 4 Uhr begann und in der Landgerichtsaal Schenk wiederum den Vorsitz führte, stand die Anklage gegen den 65 Jahre alten Schneider und Schneidewerker Guarinus Greffel genannt Beder aus Durmersheim wegen Meineids zur Verhandlung. Als Vertreter der Großh. Staatsanwaltschaft war in dieser Sache Staatsanwalt Groch erschienen. Die Verteidigung des Angeklagten lag in den Händen des Rechtsanwalts Friedberg. Während der Verhandlungsdauer dieses Falles wurde wegen Verhinderung der Stillschleppersverbrechen ausgeschlossen.

Der Vorgang, der die Grundlage zu der gegen Greffel erhobenen Anklage bildet, liegt schon nahezu zwei Jahre zurück. Im Spätjahr 1899 war der Angeklagte vor dem Schwurgerichtshaft in der Strafkammer wegen Tagelöhner Wilhelm Koffler aus Durmersheim wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung als Zeuge vernommen worden und hatte damals, betrag über seine Beziehungen zu der Ehefrau des B. Koffler, unter seinem Eid angegeben, daß er mit dieser Frau nur einmal in nähere Berührung gekommen sei. Des Hausfriedensbruchs und der Bedrohung hatte Koffler sich Greffel gegenüber schuldig gemacht, den er im Verdacht hatte, daß er ein ehedemverheiratetes Verhältniß mit seiner Frau unterhalte. Koffler hatte in dieser Annahme nicht Unrecht, denn Greffel unterhielt in der That schon seit dem Jahre 1897 mit der Frau Koffler ein uneheliches Verhältniß. Eine Eheverlobungslage, die von Koffler in diesem Jahre gegen seine Frau eingeleitet worden war, stellte dies

unzweifelhaft fest, sie ließ aber auch erkennen, daß Greffel vor dem Schwurgericht unter seinem Eid unwahre Angaben gemacht hatte. Die Folge davon war, daß gegen Greffel Anklage wegen Meineids erhoben wurde, daß gegen ihn der Kommandant und auch heute noch Greffel an, daß er vor dem Schwurgerichtshaft die Wahrheit nicht gesagt habe. Er erklärte aber, daß er wegen seiner Schwerehörigkeit und seiner Gedächtnisschwäche sich damals der Frage, wie er ihn gestellten Fragen nicht bewußt gewellen sei, und deshalb auch wissenschaftlich keinen Meineid geleistet hätte. Diese Behauptung des Angeklagten fand durch die Beweisaufnahme zum Theil eine wesentliche Bekräftigung. Es wurde bekannt, daß Greffel überhaupt ein beschränkter Mensch ist. Angesichts dieser Beweislage konnten die Geschworenen die Ueberzeugung nicht gewinnen, daß der Angeklagte wissenschaftlich einen falschen Eid geleistet hat. Sie verneinten deshalb die an sie gerichtete Schuldfrage. Greffel wurde daraufhin freigesprochen.

\* Mannheim, 2. Juli. Vor dem Schwurgericht hatte sich heute der Mischhändler Friedrich Roßbach wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zu verantworten. Roßbach hatte am Samstag einen betrunknen Fuhrmann, der auf ihn autamerte, mit einem Stöße dem Kopf geschlagen, daß nach einigen Stunden der Tod eintrat. Roßbach wurde freigesprochen. — Ferner wurde freigesprochen der Landwirth Johann Weinsband von Dornmüllbach, wohnhaft in Grünfeld, von der Anklage der erschwerenden Urkundenfälschung.

\* Osnabrück, 2. Juli. Die Schwurgerichtssitzungen des 3. Quartals wurden unter dem Vorhänge des Großh. Landgerichtsaales Clauss eröffnet. Wegen Meineids ist der 24 Jahre alte, in weiten Kreisen bekannte Landwirth und Agent Chr. Wälde von Gutach bei Hornberg angeklagt. Er hatte vor dem Schwurgericht behauptet, daß er eine Verlobung wegen Körperverletzung an Gunsten des 25 Jahre alten Fabrikarbeiters Jakob Hum unter Eid unwahre Angaben gemacht, in Folge deren Hum freigesprochen wurde. Die Geschworenen verneinten die Frage nach wissenschaftlichem Zeugnis und bejahten die Frage nach wissenschaftlichem Zeugnis, worauf der Gerichtshof gegen den Angeklagten eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten, abzüglich eines Monats Untersuchungshaft, erkannte. — Der 60 Jahre alte Landwirth Friedrich Heinz von Freilicht ist gleichfalls wegen Meineids auf der Anklagebank. Derselbe wird von der Anklage auf wissenschaftlichem Eid freigesprochen, aber wegen sachlich falsch geschworenem Eid zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

\* Die Wirren in China.  
Berlin, 2. Juli. Mittheilungen des Kriegsministeriums über die Fahrt der Truppentransportschiffe: Danfuer „Krefeld“ ist am 29. Juni mit dem 1. Bataillon des 4. Regiments nach Shanghai für den Transport auf dem Postdampfer „Kiautschuan“ abgegangen. Transportführer ist Major Wischna.

London, 29. Juni. Aus Tschifu wird gemeldet: Die Rebellen durchziehen die Provinz Tschunin, plündern und sengen. In der Umgegend von Wuchden wurden Hunderte von Eingeborenen ermordet. Eine Befragung dieser Nachricht liegt nicht vor.

**Neueste Nachrichten.**  
Berlin, 2. Juli. (Fernschicht Paris-Berlin.) Bei der Preisvertheilung erhielt Nr. 4 — Fournier — den Ehrenpreis des deutschen Kaisers, des Königs von Belgien, des Großherzogs von Luxemburg und der Stadt Hannover. Nr. 39 — Werner — erhielt den Ehrenpreis des Präsidenten Roubet. Nr. 1 — Grand — den Ehrenpreis des Großherzogs von Wiedenburg und Nr. 104 — Renault — den Ehrenpreis des französischen Handelsministers.

Berlin, 3. Juli. Der Bundesrath wird im Herbst zu dem Dänenantrag Stellung nehmen. In sonst wohl ununterrichteten Kreisen wird dem „Votalaus“ zufolge angenommen, daß der Bundesrath diesmal den Antrag genehmigen wird, zumal der Reichstagsler verjüngt nicht abgeneigt ist, seinen Einfluß in diesem Sinne geltend zu machen. (B. Pr.)

Berlin, 2. Juli. In der Anti-Duellbewegung hat sich Fritz Löwenstein, wie vor Kurzem an die Mitglieder des „Bereins der katholischen Gelehrten“ und die „Deutsche Adelsgenossenschaft“, so jetzt auch an die „Alten Herren“ der katholischen Studenten-Korporationen gewandt und zur Unterzeichnung der „Erklärung“ gegen das Duell aufgefordert.

Trier, 3. Juli. Der Bischof Korum ist schwer erkrankt. (B. T.)

Brüssel, 2. Juli. Hier fand eine großartige Vorentscheidung und zwar in der Umgebung, die Eigentum von Chamberlain ist, statt. Durch einen Vortrag von Dewet und Dr. Vallentin wurde eine tausenstöpfige Menschenmenge unbeschreiblich begeistert. Mindestens 3000 Menschen umgaben den Wagen der Bureauoffiziere, die Pferde wurden angespannt und es erschollen fortgesetzt die Rufe: „Nieder mit Chamberlain! Hoch die Buren!“

London, 2. Juli. An dem gestern zur Feier des Kanada-Tages stattgefundenen Feste, an welchem auch verschiedene kanadische Minister Theil nahmen, hielt Chamberlain eine Rede auf Kanada, in welcher er darauf hinwies, daß man heute wieder die Geburt einer Nation feiere, welche ein Glied des größten Reiches der Erde bilde und daß nichts erbebender anzusehen gewesen sei, als die Art, wie die Kolonen England im südröcherlichen Kriege zu Hilfe gekommen seien. Die Gütigkeit des Britenreiches sei mit Blut besiegelt worden. Er glaube nicht, daß sich die heutige Meinung des gebildeten Europa mit dem Urtheil der Nachwelt decke. Er bemerke vielmehr die Meinung der englischen Kolonen weit höher, als die irreführende Anschauungsweise Europas, welche auf Rügen gegründet sei, die von auswärtigen Feinden und einheimischen Verräthern verbreitet worden seien (1). Wenn je einmal das Scepter seiner Herrschaft für Englands Hände zu schwer zu werden drohe, so bläse es hin auf die jungen Nationen, um sich in den Stand zu setzen, den Hohn seiner Feinde mit dem Jubel seiner Kinder zu beantworten.

London, 2. Juli. Gibson Bowles fragt an, ob bei der Regelung der eubgiltigen Friedensbedingungen mit den Buren die Regierung beabsichtige, den Einfall Jamesons in der begleitenden Urkunde in Erwägung zu ziehen, und eine Kommission einzusetzen, die über den Einfall eine eingehende Untersuchung anzustellen habe.

Erster Lord des Schatzes Balfour erwidert, die Regierung wolle die Angelegenheit nicht wieder ans Tapet bringen.

New-York, 1. Juli. Circa 20,000 Arbeiter, welche in der Stahlblechindustrie in Pittsburg beschäftigt sind, wollen streiken. Man befürchtet, daß die Zahl der Streikenden bis auf 200,000 anwachsen wird, da auch die in den übrigen Stahlblechwerken beschäftigten Arbeiter sich dem Ausstand anschließen wollen.

Yokohama, 2. Juli. Einer Meldung aus Seoul zufolge verlangt Korea pöblich von Japan, daß es seine Postämter in Korea schlicke und seine Beamten zurückberufe.



